

Sehr geehrte Frau Ministerin, sehr geehrte Frau
Oberstudiendirektorin und Schulleiterin, Herr Bürgermeister,
meine Damen und Herren,
bei einem Festakt an einem humanistischen Gymnasium bietet es
sich an, die Festrede in Akte zu gliedern - ähnlich wie bei einem
griechischen Drama, bzw. dem Drama seit der Renaissance.

**„Was ist und wozu benötigt man ein „Gymnasium“
im 16. Jahrhundert?“
Eine Festrede in 5 Akten.**

Prolog des Historikers:

Was ist nur los in unserer Gesellschaft? In den letzten 30 Jahren
gab es eine Flut von Jubiläen, von der fast jeder Mensch in seinen
gleichzeitig unterschiedlichen Rollen und Identitäten mehrmals
betroffen war. Gibt die Rückbesinnung auf die Wurzeln uns Halt,
der uns sonst nicht mehr gegeben wird – z. B. durch Verlust von
Religionszugehörigkeit und Familienzusammenhang? Gibt sie uns
durch gemeinsames Gestalten und Miterleben solcher Jubelfeiern
ein gutes Gefühl des Zusammengehörens und somit eine Gruppen-
Identität? Wie jetzt, wo wir die Gruppe sind, die diesen Festakt
erlebt.

Geht man nach den Theorien von Aleida und Jan Assmann, dann
ist die Erinnerungskultur enorm wichtig für die Identität jeder
Gesellschaft. Sie zeigt unsere Wurzeln und Leistungen, negative
und positive, hilft uns, manches zu vermeiden (aus der Geschichte
soll man lernen, hm?) und gibt uns Motivation zu gemeinsamem
Handeln im Jetzt. Die kommende Handlung soll es zeigen.

1. Akt: Das Problem der Jubelfeier

1. Szene TRIALOG

**Handelnde P.: Die Schulleiterin und die Chöre der Ratgeberinnen und
Ratgeber**

Die Schulleiterin verwickelt die Chöre der Ratgeberinnen und Ratgeber in einen Dialog bzw. Trialog zu der schicksalhaften Frage: Wie gestaltet man ein 475 Jahr-Jubiläum?

Wann soll gefeiert werden? Nach den Sommerferien im September, weil da traditionsgemäß das große Ehemaligentreffen stattfindet und es damit verbunden werden kann. Wie lange soll gefeiert werden? Na ja eine Jubiläumswoche soll es schon sein? Was macht man da denn so, hat jemand schon Erfahrung, war selbst als Schüler oder Lehrer dabei, kann jemand das Programm vom letzten Mal heraussuchen? Na ja, man spielt Theater, veranstaltet Musikaufführungen, eine Ausstellung, ein Schulfest, Führungen durch die Schule, einen Sponsorenlauf, das große Ehemaligentreffen (m. Handballspiel) und natürlich einen festlichen Jubiläumsakt zum Auftakt. Aha, wer wird zum Festakt eingeladen? Na, die Ministerin, Bürgermeister, die üblichen Verdächtigen, dann Ehemalige, Eltern, Schülerinnen und Schüler. Wo soll es stattfinden? Traditionsgemäß in der eigenen Aula. Wie lange soll es dauern? Etwa 1 Stunde 30 Minuten kann man gut aushalten. Wer soll reden? Na, nicht so viele, die Schulleiterin, die Ministerin, der Bürgermeister undja und wer noch? Man sollte schon so eine Art Festrede haben. Tja, aber wer? Da hat man ja schon schlimme Dinge gehört von Festrednern, die plötzlich das ganze Jubiläum verworfen haben und ein neues Datum festgesetzt haben (... „es ist erst 472 Jahre her“) oder durch trockene langatmige mit wichtigen Fakten gespickte Rede das Publikum von der ersten bis zur letzten Reihe in den Mittagsschlaf versetzt haben. Oh, das ist schwierig, da benötigen wir Hilfe zur Entscheidung.

Der **Deus ex machina** erscheint - eine göttliche Gestalt wurde im griechischen Theater per Hebemaschine auf die Bühne gebracht - sie half bei Entscheidungen. Hier trat der Stadtarchivar von Herford auf und verwies auf die Gruppe der Ehemaligen, unter denen auch Historiker seien, die man fragen könnte. Man folgte dem weisen Rat und griff zum Telefon.

2. Szene MONOLOG

Hand. P.: Hauptdarsteller, hier Festredner

Wie bin ich hierhin geraten, welche Rolle spiele ich, was soll ich in diesem Festakt von mir geben?

Es begann mit einem Telefonat im Januar 2015. Birgit Killmer, die 2. Vorsitzende des Ehemaligenvereins, rief an und fragte, ob ich als ehemaliger Schüler bei einer Jubelfeier zum 475. Jubiläum des Friedrichs Gymnasiums den Festvortrag übernehmen könnte. Ich wandte ein, dass ich mich in der europäischen Geschichte in der Zeit vom 14.-16. Jahrhundert gut auskenne und nur darüber reden könne. Das wurde akzeptiert. Gleichzeitig erfolgte die Auflage, dass trotz Festakt kein trockener

professoraler Vortrag mit vielen Fakten erwünscht sei. Es sei eher an etwas Unterhaltsames gedacht. Von der Zeit her wurden ca. 35 Minuten festgelegt. Das erschien machbar. Ich sagte also zu.

Nach kurzer Zeit kam ich ins Grübeln. Wie war das? Man lädt sich einen hoch qualifizierten Professor ein, der die komplizierten Zusammenhänge der Geschichte analysieren und in wohl gesetzter Rede mit möglichst schwer verständlichen Fachausdrücken darlegen bzw. in dicken Büchern veröffentlichen kann. So einen lädt man sich ein, um etwas Unterhaltsames zu hören? Meine Güte, warum habe ich da bloß zugesagt, wie bin ich da hineingeraten und wie komme ich da/hier wieder raus, ohne mein Gesicht zu verlieren?

Ich erinnere mich gut - dort unten sitzend - an die sehr beeindruckende Festrede zum 450. Jubiläum von Hans Wollschläger.....Das war sehr gut, aber war es auch unterhaltsam? Ob die von der Schule wohl gemerkt haben, dass sie dieses Mal wieder einen aus Bamberg eingeladen haben und oder war das Absicht und sie hoffen, dass es ähnlich beeindruckend wird?

Mein Grübeln steigerte sich zum Entsetzen, als ich das Programm der Jubelwoche und des Auftaktes am heutigen Sonntag entdeckte: 12 Uhr Sektempfang, 13 Uhr Festreden. 12 UHR SEKTEMPFANG! Ich sah die Menschen schon vor mir, wie sie mit fröhlichen roten Gesichtern beschwingt in die Aula kommen und sich niederpflanzen mit dem Ausspruch: „Na nun lassen wir uns mal von dem komischen Professor unterhalten!“ Spätestens nach 15 Minuten würde die Alkohol- und Mittagsschwere um sich greifen und die Köpfe würden mit geschlossenen Augen niedersinken, während sich die Festrednerinnen und -redner hier oben abmühen. Ich sah dieses Schicksal auf mich zukommen, stehe nun hier und das Drama nehme seinen Lauf.

2.Akt: Der Historiker arbeitet vom allgemeinen zum Speziellen

1.Szene Die Reform und die Schulen

Hand.P: Karl d. Große, Schüler/innen und Lehrer im Mittelalter

Der Historiker analysiert zuerst den Hintergrund und die Entwicklung der allgemeinen Geschichte, also Makrogeschichte, um dann die spezielle Problematik zu untersuchen, Mikrogeschichte, deren Ergebnis man dann wieder in die allgemeine Geschichte einordnen kann.

Was für Schulen gab es denn im mitteleuropäischen Mittelalter? Wer lehrte und wer lernte, welche Fächer?

Das Römische Reich brach um 500 endgültig zusammen. Es war die christliche Kirche, die mit ihrer Organisation die neue Herrschaftsstruktur im Frankenreich unterstützte und die in Bischofssitzen und Klöstern (Benediktiner) die Zentren von Kultur und Bildung besaß.

Karl der Große wird im allgemeinen als „Vater Europas“ bezeichnet, jedes Jahr wird der Karlspreis in Aachen an eine Person vergeben, die sich um Europa besondere Verdienste erworben hat. Sicher hätte sich Karl darüber gefreut, aber von Europa und Europäern wusste er bestimmt nichts. Er hat aber mit seinen Reformen sehr viel für die Bildung getan. Dazu gehörte die Einführung der einheitlichen karolingischen Minuskelschrift - die Kleinschreibweise, die man überall in seinem Reich lesen können sollte -, die Vereinheitlichung der Kirchenliturgie, der Aufbau von Hof- und Klosterschulen und die Förderung von Sprachen. Er selbst konnte nicht lesen und schreiben, ließ die besten Lehrer Europas an seine Hofschule in Aachen kommen und lernte u. a. auch ein wenig Lesen, Schreiben und Latein. Viel Wert legte er darauf, dass seine Töchter und Söhne, seine wichtigsten Mitarbeiter, Kanzleibeamte, Hofgeistliche, Bischöfe, Äbte, Priester und die adelige Elite seines Reiches eine hervorragende Ausbildung erhielten (789 Erlass: Schulen in allen Reichsteilen errichten). Wichtige karolingische Klosterschulen entstanden schon vor ihm z. B. auf der Reichenau (724), in St. Gallen (ca. 740), Niederaltaich (741), Fulda (744).

Auch adelige Frauen sollten eine gute Bildung erhalten, deshalb wurden um 800 Frauenstifte errichtet wie z. B. Essen, Gandersheim, Gernrode, Herford, Quedlinburg. Außerdem benötigte die Kirche Chorknaben für ihre Chöre bei den Messen, so dass neben den Knaben für die geistliche Ausbildung auch vielen Knaben aus den ärmeren Schichten eine elementare religiöse Ausbildung in Kloster- und Pfarrschulen erteilt wurde, z. B. Vater Unser und andere Gebete, Kirchenlieder, Psalmen, durch die vor allem das Gedächtnis geschult wurde.

Dieses Bildungssystem wurde durch Dom – und Kathedralschulen ergänzt, wie in Utrecht, Lüttich, Köln, Speyer, Würzburg, Bamberg, Freising, Hildesheim und Magdeburg, die um 1000 in allmählich wachsenden Städten an Bedeutung gewannen.

Neben Lesen, Schreiben, Latein und der religiösen Bildung wurden an allen diesen Schulen für Fortgeschrittene die sieben freien Künste gelehrt. Das sogenannte Trivium: Grammatik (Lehrbuch Donatus), Dialektik, Rhetorik in den niederen Klassen und das Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik in höherer Stufe. Seit Karl dem Großen legte man zusätzlich großes Gewicht auf eine Ausbildung in moralischen und sozialen Werten.

Erst seit dem 14. Jahrhundert erweiterte sich das System. Das enorme Wachstum der Städte erforderte mehr Kenntnisse in Verwaltung und Wirtschaft durch mehr Bildung. Seit ca. 1200 gab es Universitäten für Theologen, Juristen und Mediziner. Zu der nun größeren Zahl an Lateinschulen kamen Deutsch Schreibschulen und Rechenschulen. Auch Mädchenschulen wurden gegründet, die aber in der Regel nur Deutsch Schreiben und Lesen vermittelten. Die höheren Lateinschulen wurden von kirchlichen Organisationen betrieben, meistens Dominikaner, Franziskaner, Zisterzienser und Augustiner. Selbst hier bei den christlichen Orden las man die Klassiker der „heidnischen“, Antike wie Horaz, Vergil, Ovid, Sallust, Cicero, Seneca.

Die anderen Schulen wurden von Städten als Stadtschulen oder an Pfarrkirchen und von Privatpersonen eingerichtet. Es entstand ein regelrechter Markt, was man u. a. an Werbezetteln ablesen kann, mit denen die Privatlehrer Schüler anlockten. - heute: Kritik an staatl. Schulen, reichere Familien schicken Kinder an Privatschulen - Es handelte sich meist um Einzelunterricht, der teurer war als das normale Schulgeld. Die Reichen waren hier im Vorteil, es handelte sich oft um die Ausbildung von Kaufmannsöhnen – gerade in Hansestädten wie Herford, die ja im Fernhandel auch Rechnen und Latein können mussten, wie heute eben Englisch. Ansonsten waren die Schüler in den Schulen oft in einem Raum zusammen.

Dabei ging es in allen Schulen nicht nur um Schreiben, Lesen, Rechnen und vor allem Latein, sondern um Übung guter Sitte und Moral, wie man in den städtischen Schulordnungen der Zeit (z. B. Braunschweig 1478) nachlesen kann. Zur Unterstützung des Lehrers war in der Lateinschule häufig ein älterer Schüler als Custos bzw. Lupus (Wolf) eingesetzt, der aufpasste, dass die Schüler immer Latein untereinander redeten, nicht fluchten oder unsittliche Worte aussprachen.

Zur Ausübung der Autorität gehörte auch die Züchtigung mit der Rute, von manchen übertrieben eingesetzt, sie war das Symbol des Lehrers in zeitgenössischen Darstellungen. Nur wenige Lebensberichte aus eigener Hand liegen aus der Zeit vor (Butzbach, Platter, Zink), die schildern, wie Schüler für ihre Ausbildung von Ort zu Ort ziehen zu guten Lehrern und ihren Lebensunterhalt durch Singen und Betteln verdienen. Johannes Butzbach (gen. Piemontanus = aus Miltenberg) ist einer davon. Er schrieb 1506 über seine Erlebnisse, als er am Ende seines Wanderlebens im Kloster Maria Laach/Eifel saß. Darin schildert er nicht nur seinen Lebensweg, sondern vor allem, wie gefährlich das Leben als herumziehender Schüler war. Ältere Schüler (Bacchanten) boten sich bei Eltern an, ihre 6/7 jährigen Söhne auf eine gute Schule zu führen (Schützen). Es gab gute, aber auch viele schlechte Kerle, die den jüngeren nicht nur das Betteln für beide,

sondern auch das Stehlen beibrachten und sie ständig drangsalierten und verprügelten. (Lesung aus Butzbach, S. 19f.Prügel u. 53f. Betteln)
Unvorstellbar ist für uns, dass es keine Ferien gab—aber es gab viel mehr Feiertage. Doch da mussten Chorknaben Dienst tun, Lehrer hatten oft frei. Zur Pflicht gehörte es auch, je nach Geldbeutel der Eltern, Lichter (Talg, Unschlitt) ab Martini wegen der Dunkelheit mit in die Schule zu bringen. Der Unterricht begann oft früh um 6-9, dann von 10-12 und von 14-17 Uhr, das war nach Regionen und Orten unterschiedlich.

2.Szene

DER UMBRUCH

Hand. Personen: Humanisten und Reformatoren

2017 wird das große Jubiläum gefeiert - wieder Jubiläum - 500 Jahre Reformation, also Anschlag der 95 Thesen von Martin Luther an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg (wird in der Forschung angezweifelt). Wie kam er dazu? Im 15. Jahrhundert hatte man versucht, das Deutsche Reich und die Kirche zu reformieren. Im Reich war man mit der Reform vorwärts gekommen, aber in der Kirche herrschte um 1500 großer Misstand. An der Spitze standen als Vorbilder die berühmten Renaissancepäpste, die ausschweifend lebten und die Spenden und Ablassgelder der Gläubigen in Feste bzw. in prächtige Bauten in Rom steckten. Die Ausbildung der Priester in den Lateinschulen und deren Lateinkenntnisse waren mangelhaft. Sie verstanden häufig selbst nicht mehr die Texte in Kirchenbüchern und in der Messe. Orden wie die Benediktiner (Bursfelder Union 1446) versuchten, Reformen einzuführen, Städte erließen Schulordnungen, ohne großen Erfolg. Die Bürger sahen sich eher belästigt, durch viele bettelnde Schüler und Betrüger, die sich als Schüler oder Bettelmönche ausgaben.

Dagegen gab es die neue Bewegung der Gelehrten: den Humanismus. Die Humanisten legten großen Wert auf gutes Griechisch und Latein, sogar Hebräisch, um die Bibel und andere religiöse und philosophische Werke besser verstehen zu können. Auch die bekannten Texte der Antike wurden in diesen Kreisen wieder gelesen.

An Martin Luther/Luder kann man den typischen Bildungsweg dieser Zeit nachvollziehen. Geboren 1483 ging er mit 5 Jahren in die Mansfelder Stadtschule, dann mit 14 ein Jahr auf die Magdeburger Domschule und anschließend auf die Pfarrschule St. Georgen in Eisenach. Danach sprach er fließend Latein. Mit 18 begann er sein Studium an der Universität in Erfurt. Nach den 7 freien Künsten (Artistenfakultät) studierte er Jura bis zu dem

berühmten Gewitter, bei dem er solche Todesangst bekam, dass er in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt (1505) eintrat. Von dort aus studierte er Theologie in Wittenberg. 1511 kam die wichtige Reise nach Rom, wo er den Verfall der Sitten bei Mönchen, Priestern, Kardinälen und dem Papst erlebte. Danach wurde er Professor f. Bibelauslegung in Wittenberg und ging öffentlich gegen den Ablasshandel vor.

Man konnte sich Ablasszettel kaufen, die im Fegefeuer je nach Geldbetrag eine Reduzierung der Zeitstrafen bringen sollte.

Konkret war der Auslöser für Luthers Tat Albrecht von Brandenburg, der als Erzbischof von Magdeburg sich mit Mainz gegen Kirchenrecht sein zweites Erzbistum kaufte und den Kredit bei den Fuggern mit den Einnahmen aus dem Ablasshandel bezahlen wollte.

Besonders an Albrecht von Brandenburg schickte Luther seine Thesen und Kritik zur Reform der Kirche, die durch den Buchdruck - Cranach Werkstatt half ihm - weit verbreitet wurden. Dies war der Auslöser der Reformation, der sich Fürsten, Geistliche, Gelehrte und Städte anschlossen.

Es kam bei ihnen zu einem radikalen Umbruch in allen Bereichen der Gesellschaft, an manchen Orten wurde dieser Umbruch handgreiflich als Bildersturm in den Kirchen umgesetzt. Gerade im Bildungsbereich lösten sich mit der Aufhebung der Klöster bzw. mit der Flucht der Mönche aus den Klöstern die meisten Lateinschulen auf.

Wie konnte man dieses Chaos schnell neu ordnen?

Durch Kirchenordnungen von Städten, vor allem hinsichtlich der Aufsicht über die Priester, Ehe, Armen- und Krankenfürsorge, Bildung und Schule.

Als Vorbilder gelten die von Luther verfasste Leisniger Kastenordnung (Gemeinsame Kasse f. Sozialausgaben) von 1523 und z. B. die Kirchenordnungen von Luthers Vertrautem Johannes Bugenhagen (Pfarrer in Wittenberg) u. a. für Braunschweig (1528), Hamburg (1529), Lübeck (1531) und Wolfenbüttel (1543).

Um die Bildung von mehr Menschen zu fördern (ca. 80% Analphabeten) verfasste Luther 1524 einen Appell an die Ratsherren deutscher Städte „ An die Radherren aller stedte deutsches lands: das sie Christliche Schulen auffrichten und hallten sollen.“ Und das auch für Mädchen. Dies entspricht seiner Überzeugung und der Forderung seines engsten Freundes und Mitstreiters Melanchthon.

3.Szene

Philipp Melanchthon (1497-1560)

Hand. Person : ER SELBST

Philipp Schwarzerdt war eine Art Wunderkind. Er wuchs im Haus seiner wohlhabenden Großeltern in Bretten auf. Zusammen mit seinem Bruder und zwei Cousins wurde er von einem Hauslehrer unterrichtet. Nach dem

Tod von Vater und Großvater (1508) kam er an die Lateinschule in Pforzheim, die ausgezeichnete Lehrer hatte. Dort verfasste er lateinische Gedichte (Poetik) und lernte als „Klassenprimus“ zusätzlich Griechisch. Sein Verwandter, der berühmte Humanist Johannes Reuchlin gab ihm deshalb 1509 den griechischen Namen „Melanchthon“ (Schwarzerdt). Durch dessen Beziehungen kam er mit 12 ½ Jahren an die Universität Heidelberg! Man verweigerte ihm mit 15 Jahren den Magisterabschluss, weil er so schwächlich war. Mit 17 konnte er den Abschluss an der Universität Tübingen erreichen (1514) und lehrte bereits Dialektik und Rhetorik. Als die Augustiner-Eremiten an der Heidelberger Universität im April 1518 eine Disputation zu den Thesen veranstalteten, waren nicht die Professoren, sondern die Magister und Studenten von Luther begeistert. Viele von ihnen wurden zu Trägern der Reformation. Begeistert war auch unter den Zuhörern Melanchthon, der mit seiner Clique an die Universität Wittenberg ging, um mehr zu erfahren. Er wurde zum engsten Mitarbeiter Luthers bei der Durchführung der Reformation und erhielt eine Professur für Griechische Sprache, obwohl man angesichts seiner knapp 1,50 m und eines kleinen Sprachfehlers sehr skeptisch war. Mit einer flammenden Antrittsrede: „ad fontes, iuventute!“ darüber, dass er die Jugend mit dem humanistischen Studium der antiken Autoren zu neuem Denken und Leben führen und eine Bildungsreform anstreben will, überzeugte er alle. Als Rektor der Universität erließ er eine neue Studienordnung (1523/24). Neben Grammatiken und Kommentaren zu antiken Autoren schrieb er neue Lehrbücher für die Bereiche Rhetorik, Ethik, Physik, Geschichte, Geographie und Astrologie, die in zahlreichen Schulen als Unterrichtsstoff zur Pflicht wurden. Dies brachte ihm schon zu Lebzeiten den Titel „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer „Deutschlands“) ein.

Die höhere Bildung der Jugend sah er als wichtigste Aufgabe an. Er entwarf Schulordnungen, in denen seine wichtigsten Punkte gelten sollten:

- 1. Unterrichtssprache ist Latein.*
- 2. Nicht zu viel Lernstoff, dafür gründlich lehren und vieles wiederholen.*
- 3. Die Schüler werden auf drei Klassen verteilt und kommen nach Erreichen des Lernziels in die höhere Klasse.*

Er verfasste auch als erster eine Visitationsordnung, er besuchte persönlich Kirchen und Schulen, um das Wissen der Pfarrer und Lehrer und die Leistungen der Schüler zu überprüfen (heute Evaluierung) und schlug Verbesserungen vor.

Er beteiligte sich an den Gründungen von Schulen wie in Magdeburg (1524), Eisleben (1525) und Nürnberg (1526). In Nürnberg übergab der letzte Abt des Klosters St. Egidien das Kloster mit Lateinschule und Bibliothek der Stadt. Da man bereits drei Lateinschulen hatte und keine Universität, überlegte man sich im Rat, den Typus einer neuen hohen Schule quasi als untere Stufe einer Universität einzurichten und bat

Melanchthon um Hilfe. Er kam, besprach den Lehrplan, stellte Joachim Camerarius als zukünftigen Rektor vor und suchte auch weitere gute humanistische Lehrer. Am 23. Mai 1526 wurde die „Obere Schule/Hohe Schule bei St. Egidien“ mit einer Rede Melanchthons eröffnet. Darin betonte er noch einmal, dass nicht die Stadtmauer das Wichtigste für eine Stadt sei, sondern Jugend und Bürger voll Bildung und Klugheit. Es sollten nur begabte Schüler aufgenommen werden, die den lateinischen Wortschatz und die Grammatik bereits beherrschten. Nach Melanchthons neuem humanistischem Lehrplan wurden Dialektik und Rhetorik, dazu eigene Dichtung (Poetik), Griechisch, Mathematik, Musik, Religion und Geschichte, als Wahlfach Hebräisch, gelehrt. Die Begabten sollten gefördert werden, dafür bezahlten sie kein Schulgeld. Dies gilt als erste humanistische hohe Schule in Deutschland, ihr Standort und Name wechselten, seit 1933 heißt sie Melanchthon-Gymnasium.

3.Akt Die Handlung spielt nun in Herford

1.Szene Herfords Schulen

Hand. P.: Schülerinnen/Schüler und Lehrer vor der Reformation

In allen Beiträgen zur Geschichte Herford ist zu lesen, dass um 789 der sächsische Adelige Waltger ein Stift für adelige Frauen in Müdehorst bei Bielefeld gründete, das um 800 nach Herford verlegt und 823 vom Kaiser zum Reichskloster erhoben wurde. Hier lebten und wurden ausgebildet Töchter des sächsischen Adels, die z. Teil in hohe Positionen kamen wie die Königin Mathilde (ca. 895-968). Etwa um 1000 herum muss es auch eine Lateinschule für Knaben beim Frauenstift gegeben haben. Mehrere Quellen (z. B. Adam von Bremen) notieren, dass wohl durch persönliche Beziehungen um 1026/27 Isleif, der erste Bischof von Island, seine Ausbildung in Herford erhielt, auch sein Sohn soll später hier ausgebildet worden sein.

Danach gibt es nur noch einzelne Erwähnungen, ob es im 14./15 Jh. Deutsch-Schulen gegeben hat, ist nicht bekannt, man wird aber davon ausgehen können.

Für die Lateinschule: 1279 wird ein Henricus scholaris erwähnt, 1285 ein Arnoldus, vormals rector scholarum in Herford, und ein rector scholarum 1303, 1353 und 1372. 1486 tauchen als deutsche Bezeichnungen rector der scholen to Hervorde und sein Nachfolger auf, der auch Studentenmeister ist.

Eine herausragende Besonderheit ist der sogenannte Studentenhof, der aus dem Nachlass des Herforders und wohl ehemaligen Schülers der Lateinschule, Hermann Dweg (Nanus + 1430) eingerichtet wurde. Als

bedeutender Pronotar mehrerer Päpste in Rom war er viel herum gekommen und hatte großes Vermögen angesammelt. In Herford sollten zwölf ältere Schüler vier Jahre in der Grammatik und anschließend fünf Jahre in dem ebenfalls von ihm errichteten Kolleg in Köln in Theologie bzw. Geistlichem Recht unterrichtet werden. Untergebracht werden sollte das Herforder Kolleg in dem ihm gehörenden Haus, wohl am Ende der Hämelingerstraße.

Interessant ist die Zusammensetzung: Je zwei Schüler sollten aus Breslau, Deventer, Herford, Köln, Lübeck und Lüttich kommen, also Städten, in denen Dweg formelle Ämter gehabt hatte. Das Geld wurde für Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung unter der Leitung eines Rektors eingesetzt. An Sonn- und Feiertagen mussten sie in der Neustädter Kirche singen. Die Schüler erhielten nach Abschluss ihrer vierjährigen Schulzeit in Herford ein schriftliches Zeugnis über ihre Leistungen und ihre sittliche Reife. Es war als eine Art gehobenes Internat, deren Schüler zur Lateinschule gingen, die durch die Nachlaßverwalter mit dem Studentenkolleg der sogenannten Naneschen Stiftung verbunden wurde. Sie gehörte auf diese Weise später zur Gründungsmesse der neuen Schule von 1540.

Neben der Stiftsschule für hochadelige Frauen lag die Lateinschule an der Münsterkirche (neben dem Dormitorium/Schlafhaus?) Sie besuchten Schüler, die eine geistliche Karriere anstrebten, aber auch Bürgersöhne mit anderen Zielen. Es unterrichteten Lehrer verschiedener geistlicher Einrichtungen, mit denen Herford umfassend ausgestattet war (Herfordia Sancta). Die Augustiner Eremiten (seit 1288) hatten eine eigene Schule, in der sie aber nur ihren Nachwuchs ausbildeten, so liest man es. Eventuell waren sie auch an der Lateinschule tätig wie die Johanniter und besonders die Fraterherren (Brüder vom Gemeinsamen Leben), die in klosterähnlicher Gemeinschaft zusammenlebten. Sie hatten 1426/28 eine Niederlassung in Herford zwischen Bowerre und kleiner Werre gegründet. Sie betreuten den Studentenhof und lehrten in der Lateinschule. 1453 gründeten sie in ihrer Nähe ein Schwesternhaus (Süsterhaus). Sie besaßen quasi eine offene Bibliothek, aus der sich mit Erlaubnis des Rektors auch Bürger Bücher ausleihen konnten.

Neue Impulse und Denkweisen brachten Lehrer, die um 1490 auf Empfehlung des bekannten Rudolfs von Langen aus Münster kamen. Joseph Horlenius und Theodor Rotarius waren nacheinander Rektoren der Lateinschule und Jakob Montanus wurde Fraterherr (1486) und 1520 von der Domschule in Münster aus Rektor des Studentenhofs. Im Geist des Humanismus verfasste er lateinische Lehrbücher und ganz ungewöhnliche Anleitungen zum Übersetzen vom Niederdeutschen ins Latein, anhand einer Sammlung von Briefen.

2.Szene

Der Herforder Umbruch (1522-32)

Hand. P.: Reformatoren, Bürger, Stadtrat, Äbtissin

Durch seine guten Kontakte zu Humanisten und Reformatoren wie Luther und Melanchthon seit 1522 war Jakob Montanus ein wichtiger Impulsgeber für die Entwicklung der Reformation in Herford. Auch seine Mitbrüder waren sehr früh aufgeschlossen für die neue Bewegung, zögerten aber später doch, sich zu bekennen.

Noch wichtiger waren die Augustiner Eremiten. Ihr Prior Dr. Gottschalk Kopf (Studium Wittenberg) und sein Mitbruder Dr. Johann Dreier waren die Initiatoren. Während seine Mitbrüder das Kloster nach und nach verließen, wurde Johann Dreier der wichtigste Verkünder der neuen Idee. 1530 trat er aus dem Orden aus, benutzte aber weiterhin die Kapelle des Augustiner Klosters, um deutsche Gottesdienste und Taufen und Abendmahl nach neuem Ritus abzuhalten. Denn die Äbtissin Anna von Limburg-Styrum (+1565) weigerte sich, den reformatorischen Predigern die Kirchen zu öffnen. Angesichts von Ausschreitungen der Bürgerschaft in Minden, reiste Dreier nach Wittenberg, um sich dort Rat zu holen. Doch 1531 kam es zu einer Erstürmung der Münsterkirche und einem kurzen Bildersturm gegen Kultgegenstände der alten Messe und Bilder.

Rudolf Müller, Rektor der Lateinschule (1530-32 in Minden), und Johann Dreier, der von der Gemeinde zum neuen Pfarrer an der Münsterkirche berufen wurde, waren nun führende Köpfe der Bewegung. Dreier verfasste im Auftrag des Rates der Stadt die erste Kirchenordnung, die er bereits 1532 von der Kanzel im Münster vorlas, aber erst 1534 wurde sie gedruckt. Der bekannte Reformator Johannes Bugenhagen (doctor pomeranus) schrieb das Vorwort. An seinen Kirchenordnungen für Braunschweig, Hamburg und Lübeck war sie orientiert. Er hatte in Hamburg das Johanneum und in Lübeck das Katharineum als neue Schulen gegründet.

In dem Abschnitt der Kirchenordnung über die Schule hieß es, dass sie, wie es Melanchthon vorgab, drei Abteilungen haben sollte. Die Lernanfänger sollten lesen lernen und die lateinische Grammatik (Donat). In der mittleren Stufe sollten die Grammatik vertieft und Lektüre gelesen werden wie Vergil, Aesop, Cicero, Cato und die Humanisten Mosellanus (+1524) und der berühmte Erasmus von Rotterdam. In der Oberstufe sollten hebräische und griechische Grammatik, Rhetorik und Dialektik und die Autoren Ovid, Plautus und Terenz, Cicero und wieder Erasmus von Rotterdam behandelt werden. In einem separaten Raum sollten die Knaben, die kein Latein lernten, in Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtet werden. Alle Schüler sollten den Katechismus lernen und Gesang, damit sie

im Gottesdienst zusammen singen konnten. Wessen Eltern das Schulgeld nicht bezahlen konnten, der sollte aus der Armenkasse das Geld bekommen. Ganz im Sinne Luthers sollten auch die Mädchen in einer Schule unterrichtet werden, damit sie von der Straße kamen und von Gesindel keine Unzucht und schändliche Lieder lernten. Sie sollten stattdessen gute „Hausfrauen“ (Aufsicht über das Haus) werden, die ihre Kinder und Gesinde in Gottesfurcht erziehen. Eine fromme Lehrerin, die gut lesen und schreiben konnte, sollte bestellt werden. Latein brauchten sie nicht, dafür als Lektüre den Katechismus, das Kinderbuch, das Gesangbuch und die Bibel. Die Eltern der Mädchen zahlten die Lehrerin.

4. AKT Endlich der dramatische Höhepunkt

1.Szene: Gründung der neuen Schule 1540

Hand. P.: Prior, Äbtissin, Bürgermeister, Schöffen und Rat, Rektoren

Nun musste noch die Schulreform in einer Schule für die Stadt umgesetzt werden. Der Druck auf die letzten existierenden Klöster nahm immer mehr zu. Da entschloss sich der letzte Prior der Augustiner Eremiten, Johann Gartz, angesichts von nur noch drei Mönchen das Kloster mit allen Besitzungen und Einnahmen der Stadt und der Äbtissin zum Zweck einer Schulgründung zu übergeben.

Am 29. Juni 1540 stimmten in einer Urkunde die Bürgermeister, Schöffen und Ratsmänner der Stadt dem zu. Die Äbtissin war nicht begeistert, wieder etwas abzugeben und verhielt sich zurückhaltend (Zustimmung 1557).

Vom 30. Juni 1540 ist die Urkunde datiert, in dem alles festgelegt ist. Mit dem Kloster soll die alte Lateinschule zu einer neuen „beständigen christlichen Schule“ zusammengelegt werden, auch der Studentenhof soll dazukommen. Wichtig ist die Übertragung der Klosterbibliothek (474 Bände, wie viel heute noch im FGH?), zu der der Prediger und der Schulmeister die Schlüssel haben sollen. Der Rektor und die Lehrer sollten von Stadt und Äbtissin gemeinsam eingesetzt werden. Dabei spielte die Äbtissin mit. Der Unterricht begann wohl erst 1542, genaue Informationen gibt es nicht über die Jahre. Als Raum wurde die Klosterkirche – unterteilt – genommen, die in den späteren Stadtplänen und –ansichten (z.B. 1638, 1680) als Schulkirche auftaucht. Eine Rekonstruktionszeichnung (1900) des Erfurter Augustiner-Eremitenklosters, in dem Luther war, zeigt die Lage der Gebäude (Abb).

Spätere Autoren (z. B. Mölling, Rektor 1746-58; Holtschmidt, nun Brackhane) haben als Rektoren der neuen Schule aufgeführt: als erster den Rektor der Lateinschule Homerus Buteranus (1537-48), der also die Kontinuität als Rektor darstellte. Ihm folgten Christian Schleibing (1548-

53), Heinrich Sibäus als Konrektor/Rektor (1548-1553/55), Albert Lonicerus (1555-1560) und Johannes Glandorp aus Münster (1560-64). Als Freund Melanchthons war er in Gelehrtenkreisen bekannt, wurde Rektor in Braunschweig, Hameln, Hannover, Goslar und Herford, wo er auch besonders viele Schüler an sich zog.

Holtschmidt (425 Jahre FGH) nimmt an, dass die Schule dem humanistischen Prinzip Melanchthons folgte. Man kann also von drei Klassen ausgehen. Vermutlich folgte man doch wohl der Kirchenordnung in Aufbau und Unterricht mit Schwerpunkten in Sprachen Latein, Griechisch, Hebräisch und - heute würde man sagen - Textverständnis. Dazu kamen zur Festigung des Charakters die religiöse Unterweisung in der neuen evangelischen Lehre und der Gesang. Immer wieder wird in der Literatur die enge Beziehung zur Münsterkirche betont, dadurch dass bis ins 19. Jahrhundert hinein, die Chorschüler in der Münsterkirche sangen und andere Schüler das Evangelium vorlasen.

Finanziert wurde die Schule vorläufig aus den Besitzungen und Einnahmen des ehemaligen Augustiner-Eremiten Klosters. Die Stipendien der Naneschen Stiftung des Studentenhofes wurden halbiert, es gab drei höhere mit 15 Talern und drei niedrige mit 10 Talern (vgl. Brackhane).

Über die Schülerzahl ist mir nichts bekannt (30?) auch nicht die Anzahl der Lehrer. Lehrer und Schüler wohnten wohl zum großen Teil auf dem Klosterhof.

2.Szene Die Schulordnung von 1585

Hand.P.: Heinrich Froböse

Einen letzten Blick auf die Anfänge gibt uns die Schulordnung von 1585 (gedruckt 1894), verfasst von dem Rektor Heinrich Froböse (vorher Lemgo). So soll man keine Stunde fehlen; ohne Plaudern und Lärm in die Klassen gehen; in der Schule immer Latein sprechen; nach der Schule direkt in die Wohnungen, um zu lernen; spielen nur mit Erlaubnis und anständige Spiele; Lehrern, Schuldienern und anderen Menschen höflich begegnen, wie ihren Eltern; nicht mit leichtfertigen Menschen verkehren; Trinkgelage weder zu Haus noch öffentlich, noch in verdächtigen Häusern veranstalten; nicht betrunken durch die Straßen ziehen; Kriegswaffen und Dolche nicht mit sich führen; keine Bücher und Kleider tauschen ohne Erlaubnis von Eltern und Lehrern; nicht zanken, keine üblen Worte und keine falsche Beschuldigung aussprechen; weder Tauben noch andere Vögel halten; nicht schwimmen gehen und nicht Schlittschuh laufen (gefährlich!); die Chorsänger sollen das Geld, das sie ersingen (Kurrende) in ihr Lernen investieren; nur Knaben aus ärmlichen Verhältnissen durften an den Türen Essen erbetteln (immer noch!)---wer gegen die Ordnung handelt, wird bestraft!

Wie es typisch für den Protestantismus dieser Zeit ist, geht es dabei hauptsächlich um Disziplin, Kontrolle, Achtung, Respekt, Schutz vor schlechten Einflüssen und Anleitung zum richtigen Lebenswandel. Die Verbote deuten darauf hin, dass sie nötig waren. Gibt es da Ähnlichkeiten mit heutigen Leitsätzen für das Miteinander in Schulen?

5. Akt Schlusszene: Erkenntnisse

Hand. P.: Der Historiker, der Professor

Was sagt nun der Historiker zu den Ergebnissen seiner Makro-Mikrostudie?

Als Paukenschlag kann man um 800 die Errichtung des Frauenstifts in Herford ansehen. Diese Ausbildung der adeligen Frauen z. B. in Herford - sicher keine humanistische, wie manche wegen der Kontinuität schreiben- und der Männer z. B. in Corvey war Teil eines Masterplans: Das neu eroberte Sachsen durch kirchliche Zentren zu stabilisieren, um zum richtigen Glauben zu erziehen und zu kontrollieren. Dass es klappte, zeigen die erfolgreichen Frauen in mächtigen Positionen des Reiches. Herford war mit an der Spitze.

Was aber ist mit der Lateinschule für das männliche Geschlecht? Da mehrere Quellen um 1026/27 die Ausbildung eines späteren Bischofs aus Island erwähnen, sollte es wohl eine solche Schule auf dem Areal an der Münsterkirche neben den Frauen gegeben haben. Hier von einer weit berühmten Schule zu sprechen, ist übertrieben, denn es gibt dafür keine Belege, nur sporadische Erwähnungen von Personen. Erst gegen Ende des 15. Jhs. scheint sie durch gute Rektoren eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben.

Beim großen Umbruch der Reformation war Herford über Montanus, Müller und Dreier sehr eng mit dem Zentrum Wittenberg, mit Luther, Melanchthon und Bugenhagen verbunden und früh dabei mit seiner Kirchenordnung, in der fortschrittlich auch eine Schule für Mädchen vorgesehen war. Es kam hier wie in anderen Städten zur Auflösung eines Klosters und darin 1540 zu

einer Neugründung einer Schule auf der Basis einer Lateinschule nach humanistischen Vorgaben Melanchthons. Dadurch wissen wir ungefähr, was gelehrt wurde, direkte Quellen haben wir nicht. Klar ist, dass sehr viel Wert auf eine gute Ausbildung der Persönlichkeit der Schüler im Geist der Zeit gelegt wurde.

Nun die entscheidende Frage: Ist der heutige Anlass, das Datum 475 Jahr-Feier richtig?

Man findet im Internet eine „Liste der ältesten Schulen im deutschsprachigen Raum“. Da steht an fünfter Position: 789 *Herford, heutiger Name Friedrichs Gymnasium*.

Oh, Frau Schulleiterin, das sind bis jetzt 1226 Jahre, da haben Sie falsch eingeladen - meint das Netz.

Abgesehen davon, dass das Frauenstift 789 nicht in Herford gegründet wurde, ist eine Kontinuität nicht nachvollziehbar. Man könnte nur die Lateinschule heranziehen. Die Gründung ist unbekannt, 1026/27 eine Nachricht und später sporadische Hinweise. Sicher ist, dass sie im späten 15. Jahrhundert da war und 1540 in eine neue Schulform übergang. Der letzte Rektor war Gründungsrektor der neuen höheren Schule und deren Gründungsjubiläum feiern wir zu Recht.

Kann man aber schon Gymnasium sagen? In der Überschrift habe ich es in Anführungszeichen gesetzt. Es gibt den humanistischen Begriff „Gymnasium illustre“ oder „G. academicum“ in der Zeit (Gotha, Marburg, Bern, Straßburg). Das waren eher Einrichtungen als Vorstufe zu einer Universität (hohe Schule=Hochschule). Den Typus der Herforder Schule kann man nicht so nennen, aber diesen Typus höherer Schule, nicht mehr von der Kirche betrieben, mit den neuen Lerninhalten benötigte man im 16. Jahrhundert auf jeden Fall, um die Gesellschaft voranzubringen. -

Zum **Schluss** ein **Kommentar** des **Professors**

Ich habe hier über zwei große Bildungsreformen gesprochen und selbst einige erlebt, daher scheint mir wieder die Zeit des Umbruchs anzustehen. Die globale, mediale und schnelle Informationswelt, durch die ganz neue Herausforderungen auf die

Menschen, auf die jungen Menschen, auf ihre Kommunikationsfähigkeit (das Handy als Freund/Freundin) und auf ihre Bildung und vor allem ihre Persönlichkeitsentwicklung zum eigenständigen Leben und Denken zukommen („Helikoptereltern“), verlangt dringend neue Lehr- und Lernformen, wie sie z. B. die evangelische Gemeinschaftsschule in Berlin anbietet.

Das bedeutet aber nicht, dass die elementaren Grundkenntnisse in den Kernfächern vernachlässigt werden sollten, - im Gegenteil. In mehr als 30 Jahren in der Universität erlebte ich den enormen Qualitätsverlust

1. im Wissen und Verstehen von Texten und komplexen Zusammenhängen bei ABITURIENTINNEN UND ABITURIENTEN.
2. und in deren Persönlichkeitsentwicklung.

Den letzten Schub gab es noch durch das G 8. Nun sind einige junge Menschen an der Uni, deren Eltern noch unterschreiben müssen, und die einfach nicht die Reife haben, allein im Studium zu bestehen, wie leider viele ältere auch nicht. Sie können nicht selbständig studieren (studere).* Es ist gut, dass es so viele Menschen mit Abitur gibt, aber es wird Zeit, dass ihnen mehr Alternativen angeboten werden, um gut zu verdienen, zum Studium sind viele nicht geeignet (s. hohe Abbrecherquote 30-50 % u. Schreibzentren an Universitäten!!).

Das G8/ G9-Chaos in den Bundesländern führt dazu, dass die Kenntnisse der Studienanfänger noch unterschiedlicher sind und ein niveauvoller Unterricht an der Uni nicht mehr möglich ist. Man sollte dies schnell angehen, entweder weg in dem Punkt mit der Kulturhoheit der Länder oder eine schnelle Einigung auf gleiche Anforderungen in den Gymnasien. Der Umbruch muss kommen!

EXODUS

Am Ende des „Festrede-Dramas“ steht der geschichtsträchtige und gerade sehr aktuelle Begriff „Exodus“ (AUSZUG). Hier handelt es sich aber nur um den Auszug der handelnden Person von der Bühne.

*Anmerkung aus der späteren nichtöffentlichen Diskussion: Es drängt sich der Verdacht auf, dass „man“ mit geschöner Notengebung Eltern zufrieden stellen will, dabei aber die jungen Menschen verschaukelt, viele zu Versagern im Studium und mangels Textverständnis manipulierbarer machen will. Aber wer ist „man“ und mit welchem Ziel? Nivellierung bedeutet am Ende Verlust von Spitzenstellung auf mehreren Gebieten.